



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der königliche Weg

Der königliche Weg

Cein Priester aus Transvaal erzählt von einem schwarzen Kaffer mit einer reinen, weißen Seele: — Der arme Paulus, einer unserer Neuchristen, besaß nicht die erforderliche Summe von £ 60,— für ein dreijähriges Studium mit Pension im Seminar in Mariannhill, und doch verlangte er mit Herz und Seele Priester zu werden. Er wollte seine schwarzen Landsleute aus dem dunklen Heidentum retten und sie zu Nachfolgern Christi machen.

Nun trachtete er danach, die nötige Summe von seinem Arbeitslohn zu ersparen. Zuerst war er Hirte; aber von dem kleinen Verdienst konnte er kaum seine Kost verdienen.

Nach einem ermüdenden heißen Tag ging er abends im Schatten eines riesigen Baumes ruhen. Da bemerkte er eine Antilope, welche vor Erschlaffung und Durst ihre Schritte zu dem schattenreichen Fleckchen langsam lenkte. Von Mitleid bewegt, trat er einige Schritte zurück, um dem armen, müden Tier Platz zu machen. Das schüchterne Antilopen-Weibchen schien sein Gebaren zu verstehen und schleppete sich fort bis zum Baume, wo es sich hinlegte, oder besser gesagt, hinsiel, um den Regen abzuwarten oder den Tod.

Paul konnte in dieser Nacht den Schlaf nicht finden; immer sah er in seiner Phantasie die vor Durst verschmachtende Antilope, wie sie zum Baume wankte und wie ein Block zur Erde fiel. „Ist das nicht“, sprach er zu sich selbst, „das Bild einer nach dem Heil dürstenden Menschheit, die den Baum des Lebens zu erreichen sucht, um endlich Ruhe und Frieden zu finden unter seinem schützenden Dache?“ Ach, daß er doch bald Priester werden möchte! Welches Glück, inmitten seines eigenen Volkes — der irrenden und verschmachtenden Herde — das Kreuz, den Baum des Heiles, aufzupflanzen zu dürfen. Aber wie lange mußte er noch arbeiten, um diese große Geldsumme gespart zu haben. Die ganze Nacht kämpfte er mit der Verwirklichung seines Ideals. Und als sich beim Anbrechen des Morgenrotes seine müden Augen schlossen, um einige Momente ruhigen Schlaf zu genießen, stand sein Entschluß fest.

Er ging nach Johannesburg zu den Goldminen, wo so viele andere große Summen Geld verdienen zum Schaden ihrer Seele. Pfennig für Pfennig will er sparen, um einmal die Freude zu genießen, Priester Gottes zu werden. Drei Jahre arbeitete er bereits in den Miesen; jetzt, da sein Kontrakt zu Ende lief, wollte er sich Rechenschaft geben über das Leben, das er in dieser Hölle geführt hat. Seine Haare standen zu Berge bei dem Gedanken, was er zu leiden und zu streiten hatte, um all den Gefahren zu trotzen, die ihm hier drohten.

Da war die sengende Hitze, die drückende Atmosphäre von den Gruben, wo die Lunge durch das anhaltende schwere Atemholen wie gekocht wurde. Die durchdringende Feuchtigkeit der klebrigen Mauern, der schwere, unentfliehbare Wasserdampf, die ermüdende Arbeit des Bohrens der Löcher in die Felsen für die Dynamit-Patronen, ganz besonders aber die schlechte Behandlung durch die Aufseher der Minenarbeiter, als wären diese keine menschlichen Wesen! Dann die verpeste Umgebung, wo die Arbeiter ihre Mahlzeiten bereiteten, ihre Kleider reinigten und sich mit Spiel und Trank belustigten, wenn der Schlaf und die Ermattung sie nicht belästigten; aber vor allem diese vielfachen Versuchungen, die Stimmen der Lockungen in der freien Zeit, der so mancher Kamerad zum Opfer fiel, indem er nicht zögerte, die mühsam gewonnenen Geldstücke für starken Trank und Sinnesgenuss auszugeben. Er verstand sie, ohne ihr Betragen gutzuheißen, weil er sah, daß sie sich diesen armeligen Ergötzungen hingaben, um ihr Elend zu vergessen.

Nun aber freute er sich, daß er sein Ziel erreicht hatte und betrachtete seelenvergnügt seine 60 £, die Frucht seiner Sklavenarbeit und seines Gelübdes.

Jetzt begab er sich nach Mariannahill, stellte sich im Sprechzimmer dem Obern vor und sprach: „Ehrwürdiger Vater, ich wünsche Priester zu werden. Ich hatte gehört, daß das Studium 60,— £ kosten solle; hier sind sie. Drei Jahre habe ich gelitten und gearbeitet, um sie zu verdienen, und nun bin ich glücklich!“ Der Priester schaute in die reinen, unschuldsvollen Augen des Jünglings, und sein Herz war voller Freude; aber er bemerkte auch zu gleicher Zeit das kränkliche Aussehen und den kurzen Atem des Bittstellers.

„Wir müssen wohl den Arzt noch fragen“, sagte er ganz bekümmert; und dieser bestätigte dem Obern nur zu sehr seine Ahnung. Die Gefahren der Minenhölle waren an dem jungen Mann nicht unverwischbar vorbeigegangen. Seine Seele hatte er gesund und rein erhalten, aber seine Lungen hatten einen unheilbaren Schaden erlitten. Die Schwindssucht hatte ihre verheerende Arbeit begonnen. „Vater“, sagte der Arzt, „das Studium ist nutzlos; diesem jungen Mann ist keine lange Lebensdauer mehr beschieden.“ Es war für den Priester schwer, das Urteil des Arztes dem jungen Neger mitzuteilen. Der arme Bittsteller begann bei dieser Nachricht an seinem ganzen Körper zu zittern und konnte ein heftiges Schluchzen kaum unterdrücken.

„Vater“, sagte er, „ich habe es schon befürchtet, aber ich wollte die Hoffnung nicht aufgeben. Schon im vorigen Jahr wurde ich von einem hartnäckigen Husten gequält.“

„Paul, mein Sohn“, antwortete der Priester, „niemand kann im voraus wissen, was Gott für einen bestimmt hat. Behalte dein Geld, kauf dir ein Stück Land in der Nähe unseres

Missionshauses, baue dir dort ein Häuschen und bleibe in unserer Nähe, dann kannst du ruhig und glücklich dein Leben zubringen.“

„Nein, Pater“, erwiderte Paul, „ich danke dir für dein gütiges Angebot, aber dafür habe ich nicht drei Jahre in den Minen gearbeitet. Mein Verlangen war, Priester zu werden, und diese 60,— £ habe ich für dieses Lebensziel bestimmt. Hätte ich das Geld vor drei Jahren gehabt! Andere können sich in derselben Gelegenheit befinden; wie unglücklich, wenn sie, — wie ich —, in die Goldminen hinabsteigen, um denselben Misserfolg zu haben. Nimm dieses Geld, ich habe es nicht nötig; vielleicht kennst du einen Jüngling, dem dieser Betrag dienen kann, um seine Studien zu vollenden. Er soll mein Stellvertreter sein. Ich gehe wieder zurück nach den Minen, und wenn ich noch einige Jahre lebe und arbeite, erfülle ich meinen liebsten Wunsch: für mich allein gebe ich Gott zwei Priester, wenn Er mir die Gnade verleiht, solange auszuhalten!“

Paul kehrte nach Johannesburg zurück zu seiner unterirdischen Arbeit. Monate, Jahre vergingen; das Gesicht von Paul wurde immer schmäler und bleicher, sein Atem immer kürzer. „Mein Gott“, bat er, „gib mir doch Zeit, um noch 5,— £ zu sparen. Entferne von mir noch auf einige Monate den Engel des Todes, Herr, erhöre mich! Noch 5,— £ und ich habe meinen zweiten Priester.“

Paul lebte noch, bis er den letzten Pfennig von seinem sauer verdienten Lohn erspart hatte — für einen zweiten Priester —.

Der königliche Weg, der Weg des Leidens und des Kreuzes war zu Ende!

K

Nachrichten aus dem Mutterhaus

Der Mensch denkt, und Gott lenkt! — Wir haben in der April-Nummer das Bild der zwölf abreisenden Schwestern gebracht, müssen aber heute eine Berichtigung einsenden. — In letzter Stunde, wenige Tage vor der Abfahrt des Dampfers, erkrankte Schwester M. Marga Woll, so daß an ein Reisen nicht zu denken war. Die Koffer waren gepackt und versandt, der Schiffssplatz belegt, und in der Reihe der sehnlichst erwarteten Hilfskräfte durfte keine Lücke entstehen. Wer springt für die erkrankte Schwester ein? Es war Schwester M. Thabita Mauer, eine junge Professschwester, die bereits im Klösterchen in Altenbeken, hier in Deutschland, ihren Posten gefunden hatte. Ein Telegramm rief sie vom Küchenherd weg, und mit dem nächsten Zug reiste sie schon in die Heimat, um sich von